

Kakteen-Absturz im Botanischen Garten: 15 Tote !

Von Kirill Cherbitski

Hat man sich nicht schon daran gewöhnt, dass einige Zeitungen, viel größere als unsere, auch regionale, ihre Leser mit solchen Schlagzeilen am Morgen begrüßen, manchmal auch mehrmals auf den Seiten eins bis drei? Ich habe mich schon immer gefragt, im Zug über meine Spielkonsole-Arbeitsstation- in-A4-Format auf die aufgeschlagenen Zeitungen meiner Nachbarn blickend, was die Redakteure sich so dabei gedacht haben. Vermuten sie wirklich, dass die Leser so misanthropisch und bereit für einen Anfall von Schadenfreude sind, dass sie auf diese News anspringen? Darüber, dass einige Mitmenschen diese Welt unerwartet verlassen haben?

Nein, so weit ist es bestimmt nicht gekommen. Wir können eventuell für dumm gehalten werden, aber nicht für dermaßen böse. Wird vermutet, dass solche Meldungen unser Mitgefühl und unsere Fähigkeit zu Solidarität ansprechen? Dass sie tiefe menschliche Sorge um das fragile Dasein der anderen in uns erwecken wollen, damit wir etwas vorsichtiger miteinander und mit der Umwelt umgehen?

Ich würde es gerne glauben, aber einen gewissen Zweifel kann ich nicht loswerden. Es geht ja nicht um Aufrufe zu Hilfsaktionen, nicht um einen humanistisch motivierten Aufschrei für mehr Gerechtigkeit. Die Meldungen beschreiben nur eine Sachlage, bei der wir Leser gar nicht aktiv werden und etwas bewirken können. Wozu dann diese Art von Informationen? Wollen diese Zeitungen uns nur erschrecken? Thriller schaut man ja ab und zu gerne, aber doch nicht täglich und schon gar nicht am frühen Morgen... Damit sind alle meine Hypothesen ausgeschöpft, so dass ich in die vertraute und ruhige Welt der »Battle for Azeroth« und die der »Schwarzen Wüste« zurückkehren kann und weiterhin nur nebenbei beobachten, wie sich Tag für Tag das Katastrophen-Gerede immer weiter fortsetzt, ohne die leselustigen Zugpassagiere auch nur im Geringsten zu erregen oder zu stören.

Bis ich einmal anfang, während meines Spielverlaufs darüber nachzudenken, wie man sich eigentlich verhält, wenn man sich mit übermächtigen Gegnern oder bösen Kräften konfrontiert sieht. Gibt es hier keine Ähnlichkeiten, die eventuell dieses Paradox des Totenthills erklären könnten? Gerne wird angenommen, dass die Menge des Bösen in der Welt natürlicherweise begrenzt ist, und wenn jemand anderem etwas Schlimmes passiert, wird es hier und uns nicht passieren. Vielleicht werden wir deswegen von ähnlichen Leiden verschont? In einer solchen Form der Berichterstattung geht es ausschließlich um nicht-personifizierte Tote und um Situationen, in denen keine Verbesserung der Lage und keine Unterstützung mehr möglich ist – sonst würde es unbequem. Und doch kommt hier, im Gegensatz zu rein virtuellen Katastrophen, eine rudimentäre Empathie ins Spiel. Da das Unglück doch nicht so weit entfernt von uns passierte, ist es vorstellbar, dass unser Leben ebenfalls nicht nur komfortabel, geschützt und privilegiert ist.

Vielleicht stürzen morgen wieder einige Kakteen im Botanischen Garten um, diesmal auf uns? Wenn wir uns mit Verstorbenen imaginär identifizieren, kommen wir zum Schluss, dass unser aktuelles Leben, bei allem Komfort und Abgeschirmt-Sein, doch riskant und unsicher ist. Wir sind auch potenziell und immer in Gefahr und haben deswegen nur wenige Kapazitäten, um uns um andere

(Lebendige oder Tote) zu kümmern. Deswegen sind diese Meldungen uns auch gewissermaßen egal! Sie sind in der Verpackung einer Nicht-Betroffenheit zu uns gekommen, wobei »die Toten« uns im Chorus eigentlich nur eine Botschaft übermitteln: Sei froh, dass Du jetzt lebst, so wie Du lebst. Ob die Zufriedenheit mit diesem Status Quo proportional zur Anzahl von Opfern wächst, können Sie, liebe Leser, selbst überdenken, wenn Sie morgen im Zug ganz gemütlich Ihre Lieblingszeitung aufschlagen.

2019

Grafik: kwasibanane